

Mit seinen erzähltechnisch innovativen und psychologisch ausgefeilten Briefromanen steht Samuel Richardson am Anfang der sentimental Romantradition, die so prägend für das schriftstellerische Schaffen von Jane Austen war. Noch vor Fanny Burney ist Richardson selbst ohne Zweifel als der bedeutendste literarische Einfluss auf Austen zu betrachten. Dass Austen ein durchaus zwiespältiges Verhältnis zu ihrem Vorgänger hatte, ist wohlbekannt. Neben jugendlich-schonungslosen Parodien, in denen sie die – aus ihrer Sicht – lächerlichen Aspekte seiner Werke angriff, steht ihre lebenslange Bewunderung für und innige Vertrautheit mit *Sir Charles Grandison*, Richardsons letztem Roman. Zielscheibe für Austens Spott war in erster Linie die Schlichtheit und gelegentliche Naivität von Richardsons sittlich-didaktischen Ansichten. Der Wandel im ethischen Denken seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wird bei Austen jedoch nicht nur in ihrer Kritik an Richardson deutlich, sondern schlägt sich in ihrer eigenen Produktion in der Wahl neuer, zukunftsweisender erzählerischer Mittel sowie in Plotkonstruktion und Charakterzeichnung nieder. Daher ist es wichtig, Richardsons und Austens Wirken und ihr ambivalentes Verhältnis zueinander aus einer spezifisch moraltheoretischen Perspektive zu betrachten. Die Dissertation nimmt dazu den Weg über eine Untersuchung der zeitgenössischen Moralphilosophie und ihrer bedeutendsten Vertreter. In den richtungsweisenden Schriften von Francis Hutcheson, David Hume und Adam Smith zeigt sich in vorbildlicher argumentativer Klarheit, wie die von Hutcheson vertretene Moral-Sense-Philosophie an ihrer inneren Widersprüchlichkeit scheitert und - über Humes Weiterentwicklung von Hutchesons Ansatz – schließlich bei Smith zu einer ausgewogenen Ethik umgearbeitet wird, in der die stoische Tugend der Selbstbeherrschung eine zentrale Rolle bei der Kontrolle der Affekte einnimmt. Auf der Grundlage dieser theoretischen Vorarbeit wird dann deutlich, wie eng Richardsons Apotheose des gottgegebenen und unreflektierten sittlichen Gefühls mit Hutchesons Benevolenz-Moral verwandt ist. Der Blick auf Adam Smiths Kritik an Hutcheson (und Hume) macht wiederum verständlich, wieso und auf welche Weise Jane Austen im Anschluss an klassische Tugendvorstellungen die Ausübung emotionaler Selbstkontrolle zur persönlichkeitsformenden Schlüsselkompetenz erhebt und damit den Schritt von einer weitgehend statischen zu einer komplexen und dynamischen Charakterkonzeption vollzieht.